

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

B. Faujas-Saint Fond Reise durch England, Schottland und die Hebriden

in Rücksicht auf Wissenschaften, Künste, Naturgeschichte und Sitten, nebst einer mineralogischen Beschreibung von Newcastle, Derbyshire, Edinburg, Glasgow, Perth, S. Andrews, des Herzogthums Inverary und der Fingalshöhle

Faujas de Saint-Fond, Barthélemy

Göttingen, 1799

Macdonalds Urtheil über diese Reisebeschreibung, nebst einigen Bemerkungen über Ossian und die Hochländer.

urn:nbn:de:gbv:45:1-8257

Macdonalds Urtheil

über diese

Reisebeschreibung,

nebst

einigen Bemerkungen über Ossian und die Hochländer.

Bei der Durchsicht des folgenden Werkes war mir die durchaus darin herrschende Ehrlichkeit sehr auffallend. Selten sind die von vielen anderen Fremden über Britannien erschienenen Werke so frei von ungerechtem Tadel auf der einen, oder übertriebenen Lobeserhebungen auf der anderen Seite gewesen, als diese beiden Bände, und ein unbefangener Britte, wenn er auch bei der Vergleichung des jetzigen Zustandes von England mit dem hier geschilderten, zu glauben geneigt sein könnte, daß der Verfasser den Reichthümern, Manufakturen und dem äußeren Wohlstande seines Vaterlandes, nicht völlige Gerechtigkeit habe widerfahren lassen, muß bei alle dem gestehen, daß der Unterschied zwischen der Beschreibung und der Wirklichkeit entweder nicht wesentlich groß, oder den Fortschritten zuzuschreiben sei, welche später als 1784 Statt gefunden haben, in welchem Jahre diese Reisen unternommen wurden. Der Verfasser hat durchgehends die einfache Art zu erzählen beibehalten, welche der beste Beweis ist, daß er das, was er beschreibt,

schreibt, selbst gesehen habe, und in dieser Rücksicht zeichnet er sich vor manchen anderen berühmten Reisebeschreibern aus, deren Erzählungen, so sorgfältig sie auch aus anderen zusammengetragen, mit Karten und anderen Belegen versehen sind, doch auf den ersten Anblick nichts als Ungewißheit und Dunkel verrathen. Jemand der die von dem Verfasser dieses Werkes erwähnten Plätze gesehen hat, muß aufrichtig gestehen: „Der Verfasser „ist ein ehrlicher Mann, hat alle Dörter wirklich gesehen, „welche er beschreibt, und ist wirklich in Gesellschaft „mit denen Männern gewesen, deren Bemerkungen und „Reden er hier niedergeschrieben hat.“

Der Theil des Werkes, welcher sich auf das südliche Britannien und auf das schottische Niederland bezieht, ist wegen der beschriebenen Maschinen, Manufakturen, wegen der Mineralogie und kurz, wegen aller bei einer Reise wahrhaft nützlichen und zweckmäßigen Gegenstände interessant.

Derbyshire, Birmingham, Newcastle und Carron haben wie billig seine ganze Aufmerksamkeit erregt; auch unterläßt er nicht, der berühmten Gelehrten und gelehrten Gesellschaften, welche er kennen gelernt hat, zu erwähnen. Obgleich wir nun zahlreiche Schriften, und selbst umständlicher als diese, über die erwähnten Gegenstände besitzen, so sind doch die Beschreibungen unseres Verfassers in der That sehr anziehend. Wer wird seine Nachrichten von der Familie des berühmten Herschel und ihren Beschäftigungen, oder die von dem lebenswürdigen und scharfsinnigen Watt ohne Theilnahme lesen? Aber der Theil des Werkes, welcher am meisten neu und daher vielleicht auch am meisten anziehend für den Cosmopoliten sein wird, ist unstreitig der, welcher von den Hochländern und Inseln Schottlands handelt. Dieser

Dieser Theil hat sowohl innere Merkmale von höchster Glaubwürdigkeit, als Beweise von scharfsinnigen Untersuchungsgeiste und Gutherzigkeit, welche den Verfasser bei allen guten Seelen einen großen Werth geben müssen. Der, welcher diese Bemerkungen über den Verfasser schreibt, hat dasselbe Land und beinahe völlig auf demselben Wege wie der Verfasser in den Jahren 1795 und 1796 durchreist, und es ist ihm ein großes Vergnügen, den Lesern eines Werkes, welches seine Landsleute (die Hochländer) betrifft, die Versicherung geben zu können, daß, solche unvermeidliche Verschiedenheiten ausgenommen, wie die schnelle Wegbesserung und der Einfluß von Reichthümern, seit dem Ende des amerikanischen Krieges veranlaßt haben, er in der hier gegebenen Beschreibung nichts wesentliches abzuändern finde. So weit ein Fremder, unbekannt mit der Sprache und den Sitten der Hochländer, Untersuchungen über sie anstellen konnte, hat er es nicht allein mit Unparteilichkeit, sondern auch mit wahrem philosophischen und genauen Forschungsgeiste gethan. Es wäre freilich zu wünschen, daß Bemerkungen über Menschen und Sitten noch mehr in seinem Plane gewesen wäre, und daß die Mineralogie seine Aufmerksamkeit mit anderen statistischen Gegenständen getheilt hätte; so wie auch, daß er einige der größten und volkreichsten westlichen Inseln, als Sky und Long-Island, anstatt Null, der fürchterlichsten und unfruchtbarsten von allen, besucht hätte, aber die Leser, welche sich von diesen sehr selten besuchten Gegenden zu unterrichten wünschen, dürfen nur den geschauten und genauen Pennant zu Rathe ziehen (Voyage to the Isles and Hebrides in 1769 etc. welche auch ins Deutsche übersetzt ist).

Der Leser wird sich über die häufige Erwähnung Ossians und seiner Werke in dieser Beschreibung wundern.

bern. Einem jeden Hochländer sind der Name und die Gedichte dieses größten der caledonischen Warden, so wie auch die vielen Traditionen, welche sich noch über ihn und sein Helbenzeitalter erhalten haben, sehr wohl bekannt. Ein Hochländer, welcher über die Frage: ob Ossians Gedichte authentisch seien? sorgfältig nachgedacht und die Schwierigkeiten, welche bei einer mündlichen Uebertragung von vielen tausend Versen, ohne das Hülfsmittel des Schreibens, durch mehrere Jahrhunderte Statt finden, ermessen hat; welcher selbst in seinem Vaterlande vieles über diesen Gegenstand sieht und hört, und Gelegenheit hat, sich mit Ausländern zu unterhalten, und die am tiefsten gedachten Beurtheilungen über ähnliche Gegenstände, welche in neueren Zeiten erschienen sind, zu lesen, wird hoffentlich ein Wort über diese Sache sagen dürfen. Ihm selbst blieb gar kein Zweifel übrig, weil er viele hunderte dieser Verse, welche sämmtlich dem Ossian zugeschrieben werden, und in welchen einer und derselbe Verfasser durchaus nicht zu verkennen ist, von Leuten aller Art in entfernten Inseln und Provinzen mit so wenigen Abänderungen hersagen hört, daß er sich nicht genug über die Kraft des menschlichen Gedächtnisses wundern kann. Die Leute, welche sie hersagen, berichten ihn, daß sie dieselben von ihren Vätern und Großvätern gelernt haben, welche sie gleichfalls von ihren Vätern und Großvätern lernten u. s. w. eine unbestimmte Menge von Jahren zurück. Es werden auf diesen Inseln viele Menschen hundert Jahre und darüber alt: im Jahre 1795 starb zu Glenkilry in Perthshire Frau Spalding von Ashintully in einem Alter von 132 Jahren, so daß ein Jahrtausend unter diesem Volke nicht so viele Geschlechter wegrafft, als in den wärmern Himmelsstrichen der Erde. Es ist nicht zu läugnen, daß manche der dem Ossian zugeschriebenen Stücke offenbar von späterer Entstehung, als die Ein-

führung

führung des Christenthums in die Hochländer seien, diesen kann man aber leicht ansehen, daß sie der Muse von Fingals Sohne unwerth sind. Ossians Name wird immer mit Liebe und Ehrfurcht gesprochen. Seine Stücke haben eine ganz eigene charakteristische Einfachheit und Milde, z. B. die Stücke *Carthon* und *Darthula* von Macpherson herausgegeben, welche im Munde eines jeden Hochländers, dem Sinne nach gerade so sind, wie in Macphersons Uebersetzung, obgleich die unnachahmlichen Reize des Gesanges verloren gegangen sind.

Alle von dem Hochländer hergesagten Stücke sind einzeln und abgerissen, und bilden nur die Beschreibung einer einzigen Handlung: wie eines kriegerischen Unternehmens, einer Heirath, eines Begräbnisses, einer Schlacht; nie findet man etwas in der Gestalt eines epischen Gedichtes. Er hört alle Macphersons Stücke und manche andere, welche von ihm nicht übersezt sind, und bewundert die Treue der Uebersetzung, indem er zugleich böse auf den Uebersetzer ist, daß er die herrlichsten Stücke, welche nicht ohne den größten Zwang eine epische Einkleidung ertragen können, ihrer ursprünglichen einfachen Gestalt, ihrer bescheidenen Ansprüche (und folglich ihrer wahren Glaubwürdigkeit) beraubt hat. Aber kann der zweifelvollste Beurtheiler, der die Sprache versteht (welches bei Dr. Samuel Johnson leider nicht der Fall war) an dem Dasein eines Dichters zweifeln, dessen Namen er bei allem, was in der Nationaldichtkunst erhaben und rein ist, angeführt hört? — Ossian mag nun das Ganze oder nur einen Theil dessen gemacht haben, was man ihm zuschreibt, er mag im dritten, fünften, oder neunten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung gelebt haben; die Schreibekunst mag seinen Landsleuten, bis zur Einführung derselben, durch

die christlichen Mönche, einige hundert Jahre nach seinem Tode, gänzlich unbekannt gewesen sein, und nicht eine Zeile von Ossians Gedichten mag bis auf unsere Zeiten zu Papiere gebracht sein, wo Macpherson sie in den Jahren 1751 bis 1762 von dem Ueberhören alter Männer sammelte, alles dieses ist von geringem Einflusse auf die große Frage ihrer Aechtheit. Das Dasein und die Ehre Ossians und das vortheilhafte Licht, welches von ihm auf seine Landsleute zurückfällt, bleiben immer dieselben. Die Gedichte sind wirklich da, die Flüsse und Plätze werden bis auf den heutigen Tag bei denselben Namen genannt, womit sie Ossian belegte, er wird von alt und jung angeführt, seine Gedichte werden mit erstaunlicher Uebereinstimmung (so erstaunlich, daß niemand es glauben kann, der es nicht selbst gehört hat) von allen denen hergesagt, welche Ansprüche darauf machen, irgend eines von ihnen auswendig zu wissen. Sie haben die unzweideutigsten inneren Merkmale von einfachen Sitten und einer gänzlichen Unbekanntheit mit dem Christenthume und der neueren Verfeinerung; der Sprachstyl ist so dialogisirt und hat so kurze Wiederholungen, daß keine Nachahmungskunst sie je erreichen würde, und zeigt folglich, daß er das Produkt eines sehr erhabenen Genies in einem frühen gesellschaftlichen Zustande sei.

Jrgend eine Person von der oben gegebenen Beschreibung wird, nachdem sie Wolfs Prolegomena und andere ähnliche Bücher gelesen hat, einem jeden, der sie über die Aechtheit der Gedichte Ossians, über das Dasein ihres Verfassers befragt, fest erklären: „Ossian „hat wirklich gelebt, er war ein großer Dichter, ein „Theil seiner Gedichte, welche bei gewissen Gelegenheiten, und ganz ohne Rücksicht auf eine epische Form „gemacht wurden, sind bis auf unsere Zeiten gekommen.“ Dieß wurde durch die Lebensart und durch die Lieblingsneigung

neigung

neigung der Hochländer, eines Volkes, welches ein Schäferleben führt, seiner Nationaldichtkunst mit Leib und Seele ergeben, und gewohnt ist die Gedichte, wovon hier die Rede ist, bei allen öffentlichen Gelegenheiten zu wiederholen, welches nach der Anzahl und Genauigkeit der in seinem Besitze befindlichen Gedichte geschätzt wird, und vorzüglich zum Theil in den Schulen der Barden erzogen ist, welche noch im Anfange dieses Jahrhunderts, ja in Long-Island noch bis zum Jahre 1746 bestanden, und immer von den vorzüglichsten Männern des Landes unterstützt wurden, sehr erleichtert. Einige seiner Gedichte haben wir noch in großer Reinheit erhalten. Manche sind verloren gegangen, welche Macpherson hätte erhalten können und vorzüglich wenn er seine Sammlung früher angefangen hätte. Dieser Verlust ist der veränderten Lebensart der Einwohner zu zuschreiben, welche von ihrem ursprünglichen Schäferstande sich in dem kurzen Zeitraume seit 1732 mehr dem Stande der Manufakturisten und ordnungsmäßigen Arbeiter aller Art genähert haben, als sie es vor dem Anfange dieses Jahrhunderts in tausend Jahren gethan hatten; und Ossians sämmtliche Gedichte würden in diesem und vor der Mitte des künftigen Jahrhunderts verloren gegangen sein, wenn nicht Macpherson sie von der Vergessenheit gerettet hätte. Er ist der Solon und Hipparchus unseres Barden. Es ist gewiß, daß Ossian der größte, obgleich nicht der früheste unserer Dichter war, da er selbst so manche andere anführt, welche er in seiner Jugend lieb gehabt hatte, oder deren Gedichte er von alten Männern gelernt hatte. Manche der ihm zugeschriebenen Stücke mögen von Ullin Silan und anderen gemacht sein; aber die meisten kleineren Stücke, welche wir in Macphersons Uebersetzung haben, sind ohne allen Zweifel von Ossian, und alle sind getreu und mit Geschmack übersezt.

Da

Da die Aechtheit der Gedichte Ossians und das Dasein des Dichters selbst aus Nationalfeindseligkeit und Intoleranz der Partheien zweifelhaft gemacht worden sind, so muß die häufige Erwähnung dieses Bardens von unserem Verfasser, bei seinen Reisen in die wüdesten Theile des Hochlandes, wo Ossians Dasein und die Aechtheit seiner Gedichte nie einen Augenblick bezweifelt worden sind, einem jeden aufrichtigen Leser sehr angenehm sein. Das Zeugniß der Lady Maclean (jezt Gemahlinn des Hauptmanns Clephane Maclean, welche in Fifeshire wohnt und noch in der Blüthe ihrer Gesundheit und Schönheit ist) darf man ja nicht verachten; S. Faujas Reisebeschreibung. Die Originale der Gedichte Ossians sind im verwichenen Jahre zu London von Sr. Ehrwürden, dem Herrn Mac Kenzie, herausgegeben, und die, welche die zeltische Sprache verstehen, werden bei einer Vergleichung mit Macpherson's Uebersetzung finden, daß das eben gefällte Urtheil gerecht sei.

Die Insel Staffa ist in der That sehr merkwürdig, weil hier die größte Menge von Basalt in der mannigfaltigsten Verschiedenheit der Gestalten zu sehen ist, die man in ganz Europa findet. Der Verfasser wählte eine übele Jahreszeit zu seiner Reise hieher, weil das Wetter in dieser Gegend von der Mitte des Septembers bis zum Frühlingsäquinor gewöhnlich sehr stürmisch ist. Der Verfasser dieser Bemerkungen über Faujas war 1795 auf derselben Reise begriffen, und sah vom Ende des Julius bis zur Mitte des Septembers auch nicht eine Welle, erlitt keinen Sturm, der das elendeste Fahrzeug des Hochlandes hätte in Gefahr bringen können. Künftige Reisende, welche diese wilden und fürchterlich schönen Gegenden, wo das ununterrichtete, aber vielleicht auch das unverdorbenste Volk von ganz Europa lebt,

lebt,

lebt, zu besuchen wünschen, werden den folgenden guten Rath nützlich finden.

Man verlasse das schottische Niederland zwischen den ersten und zwanzigsten August, gehe in einem Postwagen von Glasgow nach Inverary, längs des Ufers des Lochlomonb, wo seit 1786 drei fürtreffliche Wirthshäuser durch den Betrieb des edelen würdigen Herzogs von Argyle (er lebt noch in einem Alter von 79 Jahren) errichtet sind. Man miethet hochländische Bediente und hochländische Pferde zur übrigen Reise nach dem westlichen und nördlichen Theile. Man vertraue sich dreist den hochländischen sehr sicher gehenden Pferden an; und man wird auch die Bedienten (wenn sie von einem Gastwirthe, oder irgend einem anderen an dem Orte bekannten Hochländer empfohlen sind) treu und ehrlich finden. Man lasse seine eigenen Bedienten zu Inverary oder schicke sie in das Niederland zurück, um an dem Orte zu warten, wo man von dem Hochlande hingehen will, als Glasgow, Dunkeld oder Inverness. Die Hochländer haben die Fremden gern, können aber ihre Bedienten, welche sie für ein faules, unnützes und schelmisches Volk halten, welches nur ihre Weiber zu versühren taugt, nicht leiden. Es ist gar keine Gefahr da ermordet zu werden, seit einem halben Jahrhundert weiß man kein einziges Beispiel davon. Man stehe früh auf und verlasse sein Logis nie spät Abends, versehen sich mit so vielen Empfehlungsschreiben als möglich, und vermeide ja nicht aus falscher Delikatesse die Häuser der Einwohner, welche immer den Besuch und das Zutrauen für eine Ehre halten. Je mehr Fragen man thut, desto willkommener ist man; man lache aber ja nicht über irgend eines von den Vorurtheilen dieses Volkes; mit Vernunft gegen Aberglauben und Gespenstersehen zu streiten ist erlaubt, aber lachen darf man darüber

über nicht. Man bringe eine gute Menge Tabak mit und verlasse nie ein Haus ohne einige Lebensmittel mitzunehmen, damit, wenn die Flüsse etwa anschwellen (welches in einer Viertelstunde geschehen kann), man nicht genöthigt sei, einige Tage ohne Lebensmittel zwischen zwei Stationen zu bleiben, wenn es unmöglich ist über die reißenden Ströme zu kommen. Doch wird dieß nur an einigen wenigen Stellen der Fall sein, wo die Brücken weniger gut als gewöhnlich sind. Man nehme was einem angeboten wird, wenn man es auch nachher wegwerfen müßte, denn eine Weigerung in solchen Fällen wird als Beleidigung und Unhöflichkeit aufgenommen. Man biete nie unter einen Schilling (etwa acht Groschen) in baarem Gelde an, und gebe lieber gar nichts, denn jemand, der unter dieser Summe gibt, wird für einen niederländischen oder englischen Kaufmann gehalten, und diese hassen und verachten sie mehr, als irgend ein anderes menschliches Wesen. Man nehme sich ja mit den verschiedenen Fischen in Acht, welche einem vorgefetzt werden, einige davon sind Gift für einen schwachen Magen. Man lasse sich in den Wirthshäusern Milch, Eier, Hühner und Kartoffeln geben, denn diese Dinge sind immer fertig und gut zu haben. Man vermeide ja alle Zänkereien und Wortwechsel über die Preise der geforderten Sachen, denn die Hochländer fodern mit einem Worte und halten den für einen Schurken oder für einen Handelsmann, der es versucht zu dingen. Man bemühe sich ihre Zuneigung durch frohe Laune zu gewinnen, und das ist leicht; denn wenn sie keine Zuneigung zu einem haben, so ist man hundert kleinen muthwilligen Späßen ausgesetzt, welche beim Uebertragen durch einen Fluß oder in einem Vote, obwohl nicht gefährlich, doch oft sehr unangenehm sein mögen. Deutsche werden von den Hochländern sehr geschätzt, weil man sie für gute Soldaten und für ehrliche Leute hält.
Diese

Diese Meinung ist seit dem siebenjährigen Kriege allgemein geworden, wo acht Battaillon Hochländer gegen die Franzosen auf dem festen Lande dienten. Ein deutscher Reisender gewinnt also bei den Hochländern immer, wenn er seines Vaterlandes erwähnt. Man lasse auf jeden Fall seine Bedienten zurück, sonst hat man beständig seine Plage mit den Klagen derselben über die Grobheit und die Streiche der Hochländer, welche sie mit einem häßlichen Namen (Fart-catchers) belegen, der allemal ein großes Gelächter auf Kosten der armen Bedienten zur Folge hat. Man kann ein Mädchen von irgend einem Stande ohne zu beleidigen auf die Wangen küssen, geht man aber weiter, oder betrügt sich auch gegen das geringste Weib unanständig, so ist man in beständiger Lebensgefahr. Man küsse keinem Frauenzimmer die Hand, dieß wird für Spott angesehen und man hält es unter der Würde eines Mannes. Man nehme eine Menge Schillinge von Glasgow mit, denn kleine Münze ist bei den Hochländern selten. Auch nehme man Pennant's und Knor's Reisen mit, so wie Ainsley's Karte von Schottland; ferner eine mit Leder überzogene Flasche und einen höرنernen Becher, um Getränke darin fortzuschaffen und daraus zu trinken, ferner eine Menge von Strümpfen, Hemden und ganz vorzüglich gute Schuhe. Wenn man vorhat eine Reise nach **Scot. Kilda** zu machen, welches seit dem Ende des letzten Jahrhunderts nur wenige Insulaner gethan haben, und die, wie ich aus Erfahrung versichern kann, sehr der Mühe lohnt, so muß man das Niederland im Anfange des Julius verlassen und von **Long-Island** vor dem Ende dieses Monats unter Segel gehen. Man wird da ein Volk von etwa 180 Personen finden, welche nichts von Gelde wissen, von allem, was in der übrigen Welt geschieht, nicht mehr als einmal in zehn oder zwanzig Jahren hören, und dabei das lebenswürdigste, lustigste,

lustigste, tanzendste, gutherzigste Volk von der Welt sind. Man wird über ihre Musik, über ihre Dichtkunst, ihre Geschicklichkeit, an den Felsmauren ihrer Insel hinaufzuklimmen, erstaunen, welche an einigen Stellen zweihundert Faden von der See sich erheben, und vielleicht, nachdem man mehr verschiedene Arten von Seevögeln, als an irgend einem anderen Orte in Europa gesehen hat, so wie ich 1786, gefragt werden: „Master Gentleman, ist der Krieg zwischen Macleod und der Königin von Ungarn noch immer so wüthend?“

Ich habe diese Bemerkungen hinzuwerfen gewagt, weil ich glaube, daß sie denen, welche dieß Werk zu lesen Lust haben, willkommen sein könnten. Von dem Werke selbst habe ich weiter nichts mehr zu sagen, als daß ich dadurch den Verfasser lieben, schätzen und bewundern gelernt habe.

Reise

mich nach Kew zu verfügen, wo Herr Banks mir ein Rendezvous gegeben hatte, um mir die schönen Gärten, vorzüglich aber den botanischen in seinem ganzen Umfange zu zeigen.

Gärten zu Kew.

Dieser schöne Ort liegt sieben Meilen von London entfernt. Ich werde hier nichts von dem Pallaste, von den eigentlichen Prunkgärten und den Tempeln, Brücken und Thürmen sagen, womit sie verziert sind ¹¹⁾, sondern mich bloß auf das beschränken, was den wissenschaftlichen Garten angeht. Georg III. hat Sorge getragen, hier die allerfeltesten Produkte des Pflanzenreiches aus allen Weltgegenden zu vereinigen. Er hat dadurch der Botanik einen eben so ausgezeichneten Dienst geleistet, als der Astronomie, indem er die Bemühungen Herschels auf eine so ehrenvolle Art unterstützte, und ihn in den Stand setzte, die größten und vollkommensten aller Teleskope zusammenzusetzen, welche von Menschenhänden bis jetzt bereitet worden sind.

Die Gärten von Kew sind so gut angelegt und so wohl erhalten, die Ordnung und der hier herrschende Geschmack sind so bewundernswürdig, und die Kunst hat so sehr alles schöne und anziehende der Natur zu erreichen gesucht, daß ich diesen Garten, ohne Bedenken, allem, was ich je in der Art gesehen habe, vorziehe.

Das Wetter war sùrtrefflich und die Jahreszeit war so günstig gewesen, daß die seltensten Pflanzen mit einer Fülle und Mannigfaltigkeit von Blättern, Blüthen, Früchten

¹¹⁾ Eine nähere Beschreibung dieser, so wie auch der Einrichtung der großen Deseu für die Treibhäuser, finden neugierige Leser in folgendem Buche: *Ambulator or a Pocket-companion in a tour round London within the circuit of twenty five miles the Vth edition.* London 1793. *Ann. d. Ueb*